

Franke in der Schweiz

Harald Winter stellt Castellabate-Bilder bei der UN aus

Ein seit 30 Jahren vor sich hinrostender Kleinbus, alte Gasflaschen oder eine schief hängende Kellertür. Harald Winter bereitet in seinem Atelier in Weilersbach gerade einige seiner Arbeiten vor, um diese Anfang 2010 in Genf auszustellen.

Ein jahrelanges Projekt findet dort im UN-Gebäude einen krönenden Abschluss. Rund 90 Arbeiten hängen dann dort, wo gerade Kunstgiganten wie David Hockney, Robert Rauschenberg oder Damien Hirst ihr Werk präsentiert haben.

«Dabei zeigt sich, wie ich in den anfangs fremden Ort hineinwachse.» Der kleine Ort Castellabate in der Provinz Salerno ist Harald Winter ans Herz gewachsen. Seit 13 Jahren lebt er dort in den Sommermonaten, aber nicht als Urlaub gedacht, sondern um sich von der Gegend und ihren rund 8000 Bewohnern anregen zu lassen. «Das ist ein Schmelztiegel, in dem viele verschiedene Kulturen und Nationen zusammenkommen.»

Geschichten zeichnen

Diesen besonderen Reiz auszukosten, dafür bannt er nicht nur die äußeren Abbilder der Menschen auf das Papier, sondern auch ihre Geschichten, ihre Geheimnisse, ihre Seele. Ein kleines Häuschen dient als Ausgangspunkt für künstlerische Wanderungen, auf denen der 56-Jährige den Malern des 19. Jahrhunderts und ihrer Arbeitsweise nachspürt. Da sitzt er dann in der prallen Sonne, Schatten huschen über das Papier, manchmal versucht der Wind, es wegzuwehen. Ein knurrender Hund kommt ebenso zu Besuch, wie die Nachbarin, die ein Glas Rotwein mitbringt. «Das Arbeiten verlangsamt sich, man nimmt vieles wahr, was einem im Atelier verborgen bliebe. Man sieht, hört, spürt; kurz: man lebt.»

Wenn Harald Winter im Café sitzt, hat er stets den Skizzenblock auf den Knien. «Ich zeichne heimlich, um die Haltung und den Ausdruck der Menschen nicht zu verfälschen.» Die vom Leben Benachteiligten haben es dem Künstler angetan. Ein Taubstummer, eine Analphabetin und eine Katzenfrau, die allein mit vielen Katzen zusammenlebt. «Beim Zeichnen darf man nicht nachdenken, sonst kriegt man das Motiv nie mehr richtig hin.»

Nicht das Idyll liegt Harald Winter, was man an vermüllten Naturschutzgebieten, stillgelegten Bahnhöfen und allerlei Dorforiginalen deutlich erkennen kann. Vielmehr ist ein kalter Blick ersichtlich, mit dem Distanz zum Motiv geschaffen wird. In Kampagnen «hat mich nie das Schöne interessiert. Mir geht es um Lebensspuren.» Das führt dann dazu, dass Harald Winter die Personen aus ihrer Umgebung isoliert, um das von ihnen zu zeigen, was er in ihnen erkennt.

Papierkorb als Mitarbeiter

«Dabei geht es nicht nur um das Gesicht, sondern um den ganzen Menschen.» Dabei ist für den Zeichner die Linie zwischen Ober- und Unterlippe das Schwierigste. «Und das Entscheidende, was auch die Augen beeinflusst und zum Gesamteindruck maßgeblich beiträgt.» Dabei hat sich der Papierkorb als «guter Mitarbeiter» entpuppt.

Eine Besonderheit ist sein bildnerisches Tagebuch, in dem er das Papier mit Tomatenmark, Espresso oder Essig eingerieben hat, um die Bedeutung des Essens in Italien zu reflektieren.

«Bei den Büffeln habe ich natürlich Mozzarella verwendet.» Kein Wunder, dass ein großer italienischer Käseproduzent 100 Kilogramm der Spezialität zur Ausstellungseröffnung liefern wird.

Die Ausstellung im Gebäude der Vereinten Nationen in Genf kann vom 11. bis 31. Januar 2010 besichtigt werden. Mehr dazu unter www.unog.ch

Udo Güldner

30.10.2009